

Gernot L. Geise

Weiteres Ganggrab gefunden!

Die EFODON-Exkursion zum Marsberg bei Würzburg-Randersacker

Am 5. Mai machte der EFODON e.V. eine erneute Exkursion zum Marsberg nach Würzburg-Randersacker, um die dortige Anlage weiter zu untersuchen. Optimales Wetter - trocken, leicht bewölkt - begünstigte unseren Besuch, obwohl wir aufgrund des Wetterberichtes mit Regen gerechnet hatten. Zu den sechs EFODON-Mitgliedern gesellte sich später eine rund zehnköpfige Gruppe aus Würzburg.

Nach unseren bisherigen Erkenntnissen handelt es sich hier um eine in megalithischer Bauweise angelegte Großgrabanlage mit rund 86 Begräbnisstätten. Von ihnen sind heute nur noch durch Einschnitte begrenzte Hügel erkennbar. Da diese Anlage über längere Zeiträume erfolgreich als Steinbruch erhalten musste (nach offizieller Darstellung seit „tausend Jahren“), ist es erklärbar, dass heute nur noch Reste ehemaliger Steinverkleidungen vorhanden sind.

Im Urzustand muss die Anlage wohl recht eindrucksvoll ausgesehen haben, denn das, was heute nur noch als relativ unscheinbare überwachsene Schotterhügel zu sehen ist, war anscheinend einstmals komplett mit schweren Steinplatten bzw. -Blöcken verkleidet, so dass im Aussehen möglicherweise eine große Ähnlichkeit zu den Gizeh-Pyramiden bestanden hatte.

So weisen auch heute noch einige der größeren Hügel eine pyramidenähnliche Form auf. Es ist vorstellbar, dass sie ursprünglich mit ihrer Steinverkleidung als Pyramidenbauten konzipiert waren, was natürlich heute kaum noch nachweisbar ist und nur aufgrund einiger Details angenommen werden kann.

Die Grabhügel selbst bestehen nicht nur aus reinen Lößhügeln, sondern sind aus Bruchsteinen aufgeschüttet worden, die mit einer relativ dünnen Lößschicht, etwa zwanzig Zentimeter dick, überzogen sind. Der Pflanzenbewuchs besteht neben Gras aus dornigen Büschen und kleineren Bäumen.

Dass die Anlage lange Zeit dem Steinabbau gedient hatte, ist unbestritten. Die Behauptung, es würde sich hierbei um einen alten Steinbruch handeln, hat sich jedoch nicht halten können,



Die Deckenplatten wurden auf die Seitenwände aufgelegt, ein Zeichen dafür, dass der Gang auf ebener Fläche angelegt worden und der umgebende Hügel erst danach angeschüttet worden ist.

nen, denn nach wie vor konnte keine Abbruchstelle gefunden werden. Man hat also nur schon vorhandene große Blöcke zerkleinert und abtransportiert, was auch viel einfacher war, als neue Steine brechen zu müssen. Nach wie vor zeigt sich, dass die vorhandene Hügellandschaft völlig untypisch für einen Steinbruch ist. Die schmalen Einschnitte zwischen den Hügeln sind auch nicht gerade optimal zum Stein-Abtransport geeignet. Demgemäß hat man die schweren Blöcke teilweise anscheinend auch mit Kränen oder Zeilzügen über die Hügellandschaft hinweggezogen. Wir fanden einen großen Steinblock, in dem noch eine Halteöse hineingeschlagen war, an welcher eine Verbindungsstange hing, mit der man wohl den Block bewegen wollte. Aus irgendwelchen Gründen hat man ihn liegen gelassen, wie so manches andere Utensil: verrostete Stahlseile, Schekel, Blechplatten, Schubkarren und Müll.

Der „Kartoffelhügel“

Der Grabgang des von den Einwohnern von Randersacker „Kartoffelhügel“ genannten Hügels soll zu Zeiten des Steinabbaues auch bei Sprengungen als Schutzgang der Steinbrucharbeiter

gedient haben. Das mag durchaus zutreffen, ebenso wie die Aussage, hier seien in Notzeiten Kartoffeln des Dorfes gelagert worden (daher der Name des Hügels). Allerdings handelt es sich hierbei ausschließlich um eine behelfsmäßige Nachnutzung des bereits vorher vorhandenen Ganges. Denn optimal



Das ständig herab tropfende Wasser bildet auf dem Lehm Boden des Knickganges Wasserlachen.

Weiteres Ganggrab gefunden!



Ganz links am Bildrand die linke vordere Deckplatte mit der inneren Aussparung



Zum Vergleich: Der Megalith-Tempel Hagar Qim auf Malta zeigt eine ähnliche Verarbeitung



geeignet war er weder für den einen wie den anderen Zweck. Als kurzfristiger Unterstand könnte er wohl dienen, aber das im abgknickten Teil des Ganges ständig von der Decke tropfende Wasser, das auf dem lehmähnlichen Lößboden große Lachen bildet, dürfte sich wohl kaum sehr vorteilhaft auf eine Kartoffellagerung auswirken. Der Knickgang wurde jedenfalls offensichtlich weder von den Dorfbewohnern noch von den Steinbrucharbeitern angelegt. Um Kartoffeln lagern zu können, legt man keinen unpraktischen, schmalen und feuchten Gang an, in dem sich kaum eine einzelne Person bewegen kann, sondern einen trockenen Raum oder Keller. Und um Steinbrucharbeiter vor den Auswirkungen von Sprengungen zu schützen, ist es einfacher, einen kleinen Unterstand zu bauen (wie es in „richtigen“ Steinbrü-

chen üblich ist). Deshalb muss bestritten werden, dass dieser Gang nur für einen dieser Zwecke errichtet wurde.

Hinzu kommt ein weiteres Argument: der Knickgang wurde ganz offensichtlich, wie unschwer erkennbar ist, zuerst auf ebener Fläche angelegt (mitsamt der heute verschütteten Grabkammer), anschließend hat man den Gang seitlich mit Schotter- und Bruchsteinen angefüllt und den so entstandenen Hügel im letzten Arbeitsgang außen mit schweren Steinplatten verkleidet. Das zeigen beispielsweise die auf den Seitenwänden des Ganges aufliegenden Deckenplatten und -Querriegel, die in den Hügel überstehen. Wie sollen diese Platten aufgelegt worden sein, wenn dieser Gang nachträglich (etwa von Steinbrucharbeitern) in den Hügel getrieben worden sein soll?

Die megalithische Bauweise ist wohl unbestreitbar, was ebenfalls an vielen Details erkennbar ist. Wilfried Augustin machte uns auf ein Detail am Zugang des Knickganges aufmerksam. Der noch stehende Außenblock auf der linken Seite besitzt auf der zum Hügel weisenden Seite eine erkennbare Aussparung im oberen Drittel, auf welcher Tragsteine des Hügels aufliegen. Hierdurch wird nicht nur die Stabilität der aufliegenden Steinriegel, sondern auch des senkrecht stehenden Steinblockes garantiert, er kann nicht nach vorne wegkippen. Dabei handelt es sich um ein typisches Detail megalithischer Bauweise, wie es auch in anderen Megalithanlagen angewendet wurde, beispielsweise in den megalithischen Tempeln auf der Insel Malta.

Weitere Details bestehen darin, dass die Zugangsbreite exakt einer megalithischen Elle entspricht, was auch auf die Gangbreite zutrifft.

Die megalithische Elle wird allgemein mit 0,83 m angegeben, abenso kennt man das megalithische Yard, das 0,82971 m beträgt. Beide Maßeinheiten dürften identisch sein. (vgl. etwa Gert Meier: „Die deutsche Frühzeit war ganz anders“, 192, 435 u.a.).

Der Eingang liegt genau auf dem irdischen Globalgitter (Nord - Süd/Ost - West), ebenso der hintere Quergang. Früher hat man, wie wir aus unzähligen Untersuchungen und Berichten wissen, ausnahmslos alle wichtigen Bauten nach den irdischen Gitternetzen ausgerichtet, während man heute jedes Haus wahllos in die Landschaft setzt (was sich für die Bewohner dann oft genug an gesundheitlichen Beeinträchtigungen bemerkbar macht). Insbesondere alte Grabanlagen liegen immer auf Kreuzungspunkten der Gitternetze. Das das auch hier der Fall ist, spricht auch das für das Alter der Anlage, denn einen Unterstand für Steinbrucharbeiter wird man kaum nach radiästhetischen Gesichtspunkten angelegt haben.

Das zweite Ganggrab

Der zweite von uns gefundene Grabeingang befindet sich in einem anderen Hügel, etwa fünfhundert Meter Luftlinie von dem „Kartoffelhügel“ entfernt. Der Zugang ist wesentlich kleiner und niedriger, mit einer Höhe von etwa 1,20 und einer Breite von etwa 0,83 Metern. Auch hier entspricht die Eingangsbreite einer megalithischen Elle. Ebenfalls ist dieser Zugang, wie der des Knickganges, radiästhetisch ausgerich-

Weiteres Ganggrab gefunden!



Der Zugang zu dem zweiten von uns gefundenen Grab

tet, liegt aber hier auf dem irdischen Diagonalgitter (Nordost - Südwest/ Südost - Nordwest). An der rechten Zugangsseite sind - wie bei dem Knickgang - verrostete Scharniere erkennbar, die erkennen lassen, dass der Raum im Laufe der Zeit mehrfach genutzt wurde. Reste einer ehemaligen Tür sind jedoch auch hier inzwischen verschwunden.

Hinter dem engen Durchgang gelangt man in einen relativ großen Raum



Hier die rechte Seite des Zuganges von Grab 2. Die Konstruktion ist ähnlich wie bei dem Ganggrab des „Kartoffelhügels“.

(geschätzte drei Meter Länge, 1,60 Meter Breite, 1,70 Meter Höhe, was ursprünglich möglicherweise ebenfalls den megalithischen Maßen entsprach), dessen Wände nicht sehr sorgfältig erstellt wurden (vielleicht hängt der Zustand auch mit dem Alter zusammen), denn es klaffen recht breite Spalten zwischen den senkrecht stehenden Steinplatten. Der hintere Teil des Raumes ist durch eine Trockensteinmauer verschlossen. Offenbar handelt es sich noch um den Originalverschluss, denn die Bauart wirkt nicht sehr jung. Am

oberen Rand erkennt man an der Art, wie die Steine voreinander sitzen, dass sie von außen an den Raum angesetzt worden ist. Also wurde auch hier zuerst der Raum mit seiner Abschlussmauer und dem von uns vermuteten dahinter weiterführenden Gang auf ebener Erde erstellt und erst danach der umgebende Hügel mit Bruchsteinen angefüllt.

Da die Grabstätten dieser Anlage durch Grabräuber geplündert worden sind, ist es eigentlich unverständlich, warum diese Mauer übersehen und nicht aufgebrochen wurde, denn sie lädt geradezu ein, aufgebrochen zu werden. Hinter der Mauer muteten wir ein Gang aus, auch dieser folgt



Die hintere Abschlussmauer von Grab 2

dem Diagonal-Gitternetz. Oberirdisch konnten wir den Gang nur einige Meter weit verfolgen, bis es durch einige herum liegende Steinblöcke und starken Bewuchs unmöglich wurde, das Ende zu lokalisieren.

Abgedeckt ist der Raum durch schwere Steinplatten und -Querriegel, von denen eine im Laufe der Zeit gebrochen ist.

Weitere Grabgänge

Etwa fünfhundert Meter Luftlinie in die entgegengesetzte Richtung, vom „Kartoffelhügel“ aus gesehen, also südlich, befindet sich ein weiterer ehemaliger Grabzugang, den wir schon beim ersten Besuch fanden. Hier ist der Innenraum jedoch zusammengebrochen und nicht mehr begehbar. Die Maße des Zuganges entsprechen jenen des jetzt gefundenen zweiten Grabes. Ein vierter

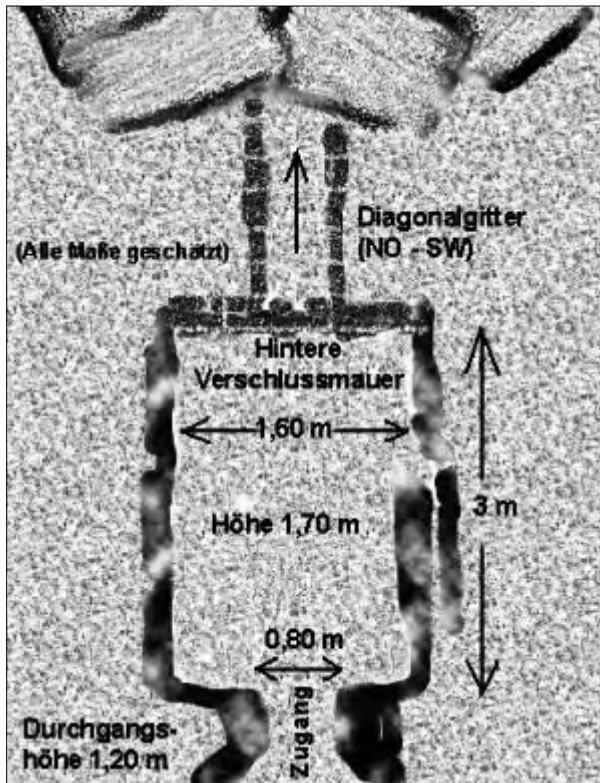


Blick aus dem Innenraum des zweiten Grabes in Richtung Zugang



Die hintere Abschlussmauer stammt noch aus der Zeit der Errichtung der Kammer, bevor der Hügel aufgeschüttet wurde, denn sie wurde von außen angesetzt, wie die Details zeigen (oben: rechte Seite, Mitte: linke obere Seite, unten: rechte obere Seite)

Weiteres Ganggrab gefunden!



Risszeichnung der Kammer des 2. Grabes. Der Gang hinter der Verschlussmauer ist gemutet (GLG)



Der ehemalige Zugang eines dritten Grabes. Unmittelbar dahinter ist der Gang zusammengebrochen.



Ein vierter ehemaliger Grabzugang. Auch dieser ist zusammengebrochen und verschüttet.

zusammengebrochener Grabzugang befindet sich weitere etwa zweihundert Meter südlich. Auch er ist nicht mehr betretbar.

Die meisten Steinblock-Reste und -Haufen sowie die zwei Ganggräber befinden sich im nördlichen Teil der Anlage. Der südliche Teil ist überwiegend leergeräumt, so dass nur noch vereinzelte Steinreste herum liegen. Anscheinend hat man bei der Plünderung der verbauten Steine im Süden der Anlage mit dem Abbau begonnen.

Dass es sich bei dieser Anlage um eine ehemalige Großgrabanlage handelte, müssen auch zumindest die ersten Steinbrucharbeiter gewusst haben, denn bei ihrem Steinabbau dürften sie auf so manchen Grabraum gestoßen sein, der vielleicht noch unberührt war. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass die von uns gemuteten 86 Grablegen alle ausgeraubt sind. Was frühe Grabräuber übersehen hatten, werden später die Steinbrucharbeiter heraus geholt haben, die schließlich gezielt vorgehen konnten und auch über entsprechendes Werkzeug zum Aufbrechen der Grabanlagen verfügten.

Fotos

Marsberg: Gernot L. Geise
Malta: Wilfried Augustin



Sah die ehemalige Anlage auf dem Marsberg bei Randersacker einst so oder ähnlich aus? Damit wären genügend Steinblöcke vorhanden gewesen, um einen Abbau über Jahrhunderte garantieren zu können (Rekonstruktion: Gernot L. Geise)